

## Schlesischer Orgelbau in zwei Jahrhunderten in der Sicht einer Umfrage aus dem Jahre 1924

Im Jahre 1924 versandte das Evangelische Konsistorium in Breslau an alle evangelischen Gemeinden in Schlesien Fragebogen, um über den derzeitigen Stand der Kirchenmusikpflege Auskunft zu erhalten. Die sich auf die Orgeln beziehenden Fragen lauteten: Ist eine Orgel vorhanden? Ihre Disposition? Erbauer und Erbauungsjahr? Wie ist der gegenwärtige Zustand der Orgel? Sind Nachweise über frühere Orgeln vorhanden? Das Jahr 1924 ist für Schlesien insofern ein interessantes Jahr, als genau 200 Jahre zuvor — also im Jahre 1724 — der wohl berühmteste schlesische Orgelbau begonnen wurde und 200 Jahre nach diesem großartigen Beginn die letzte bedeutende schlesische Orgelbauwerkstatt ihren Betrieb einstellte. Wie nicht anders zu erwarten, sandten nicht alle Gemeinden den Fragenbogen zurück. Immerhin liegen die Fragenbogen aus 583 von insgesamt 714 Gemeinden vor. Sie sind zum Teil mit großer Sorgfalt ausgefüllt, einige, darunter solche, auf denen man gern mehr lesen würde, sind nur flüchtig und zuweilen auch ohne Sachkenntnis bearbeitet. Besonders die Frage nach den früheren Orgeln ist oft ohne eine sorgfältige Antwort geblieben.

Eine statistische Übersicht über die im Jahre 1924 vorhandenen Orgeln würde nur den Fachmann interessieren. Damit etwas mehr geboten werden kann, wurde das Buch von Ludwig Burgemeister über den Orgelbau in Schlesien zu Rate gezogen; es ist fast gleichzeitig mit der Umfrage im Jahre 1925 in Straßburg erschienen. Die Angaben Burgemeisters und die Mitteilungen auf die Umfrage ergänzen sich gegenseitig.

Nach der Fertigstellung unseres Manuskriptes erschien in Frankfurt am Main eine Neuausgabe des Burgemeisterschen Buches, deren Bearbeiter ihrerseits die Ergebnisse der Umfrage in einem Nachtrag und in Fußnoten verwerten konnten. Wo auf diese Neuauflage Bezug genommen wird, ist erkennbar gemacht.

Nur an wenigen Orten wird im Jahre 1924 noch eine Orgel aus dem 17. Jahrhundert gespielt. Vor allem die Schweidnitzer Friedenskirche meldet, daß die von Gottfried Klose aus Brieg in den Jahren 1666—1669 gebaute Orgel noch ihren Dienst tut. Sie hat auf 3 Manualen und Pedal 60 klingende Stimmen. Bei dem Umbau durch die Schweidnitzer Firma Schlag und Söhne im Jahre 1912 wurde die mechanische Taktur in eine pneumatische verwandelt, Gehäuse und Register wurden über-

nommen bzw. überarbeitet. In Schweidnitz weiß man jedenfalls im Jahre 1924 nichts davon, daß das Gehäuse der Orgel in den Jahren 1777–1784 von Peter Zeitzius aus Frankenstein erneuert worden sein soll, wofür Ähnlichkeiten mit dem Prospekt der Strehleiner Orgel sprechen, die Zeitzius aufstellte. Auch den vielen zur Zeit die Schweidnitzer Friedenskirche besuchenden polnischen Touristen nennt man das Jahr 1666 als Baujahr der Orgel und Klose als den Erbauer.

In Schweidnitz steht auch noch eine kleine Orgel aus dem Jahre 1695 über dem Altar, deren Erbauer nicht genannt wird. Eine weitere kleine Orgel mit nur 12 klingenden Stimmen aus dem 17. Jahrhundert wird aus Rengersdorf am Queis im Kreise Lauban gemeldet. Ein sonst unbekannter Martin Weyner hat sie im Jahre 1646 gebaut. Sie ist wiederholt umgebaut worden (1783 durch Ambrosius Tauchmann aus Hohenebelbe, 1818 durch einen Orgelbauer Hirt aus Hermsdorf bei Flinsberg, schließlich 1886 durch Schlag und Söhne); der Rengersdorfer Kantor scheint überzeugt zu sein, daß bei den Umbauten vieles vom alten Bestande erhalten blieb. Schließlich wird in Carolath im Kreise Freystadt das Alter der Orgel als eines Werkes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts sicher richtig angegeben. Die Carolather Schloßkapelle wurde im Jahre 1618 als „ein Bauwerk, das für die Geschichte des evangelischen Kirchenbaues in Schlesien von einzigartiger Bedeutung ist“ vollendet (Günther Grundmann, Der evangelische Kirchenbau in Schlesien, S. 16). Die Abbildung (bei Grundmann a. a. O. Abb. 13) zeigt ein Gehäuse mit reichem barockem Figureschmuck. Über den Erbauer ist nichts bekannt.

Zu den ältesten im Jahre 1924 noch benutzten Orgeln dürfte auch das Werk in Domschau bei Breslau gehört haben. Burgemeister<sup>2</sup> zeigt eine Abbildung des Gehäuses (Abb. 16) und gibt für die Errichtung die Jahre 1710/25 an. In Domschau weiß man nichts über das Alter der Orgel. Die Angaben lassen aber darauf schließen, daß am Werk Erneuerungen stattfanden; trotzdem bezeichnet man es als veraltet.

Auch im 15., 16. und 17. Jahrhundert waren schlesische Orgelbauer in ihren Kirchen tätig. Obwohl die Fragebogen sich ausschweigen, seien – stellvertretend für andere – drei Orgelbauer erwähnt: Stephan Kaschendorf aus Breslau baute um 1460 in St. Elisabeth eine Orgel mit zwei Ausladungen und Türmen, Christian Crell vollendete in derselben Kirche im Jahre 1657 eine Orgel mit 35 Stimmen auf 3 Manualen und Pedal, und Wilhelm Haupt erbaute im Jahre 1635 eine Orgel für St. Maria-Magdalena mit 36 Stimmen auf 3 Manualen und Pedal.

Mit einem Kuriosum beginnt das 18. Jahrhundert; es wird aus dem durch die Süßmuthschen Glaswerkstätten später berühmt gewordenen Ort Penzig in der Oberlausitz berichtet: „Im Jahre 1700 erbaute der

Schulmeister Simon Richter mit seinem Sohne Michael in 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahren eine Orgel; dieses ist die erste Orgel, die in der Chronik erwähnt wird“. Ob er wohl mehr Erfolg gehabt hat als der Sorauer Arzt Michael Hirschfeld, der im Jahre 1597–1602 bei der Aufstellung eines Orgelwerkes mit 3 Manualen und Pedal in St. Maria-Magdalena zu Breslau scheiterte? Was mag den Penzinger Kantor wohl veranlaßt haben, zur Selbsthilfe zu greifen?

Als Vorreiter der großen schlesischen Orgelbauer erscheint am Himmel des schlesischen Orgelbaus ein Mann, der sich in Italien Ruhm und Anerkennung erworben hat, ehe er sein letztes bedeutendes Werk in Schlesien aufstellte: Eugenio Casparini (MGG 2, 889 ff). Er stammt aus Sorau in der Niederlausitz, wo er im Jahre 1623 zur Welt kam, lebte und arbeitete in der Hauptsache in Padua, war auch in Triest und Venedig sowie in Wien und in Süd-Tirol tätig und starb auf der Reise in seine Heimatstadt Sorau in Nieder-Wiesa bei Greiffenberg im Jahre 1703. Der dortige Erweckungsprediger Johann Christoph Schwedler hielt ihm die Grabrede. Er gilt als einer der großen Mittler zwischen italienischer und deutscher Orgelbaukunst. Für Schlesien wurde auch sein Sohn Adam Horatio bedeutsam, der im Jahre 1676 zu Padua zur Welt kam und in Breslau im Jahre 1745 verstarb. Eugen Casparini errichtete in den Jahren 1697 bis 1703 zusammen mit seinem Sohn Horatio die Orgel in der Görlitzer Peterskirche, die mit ihren 56 Stimmen auf drei Manualen und Pedal damals als weltberühmtes Riesenwerk galt. „Der Bau bildet einen Markstein in der schlesischen Orgelbaukunst. Glanzvoll eröffnet er die Reihe der großen Werke des 18. Jahrhunderts.“ (Burgemeister S. 29 und 28). Heute steht von der ursprünglichen Orgel allerdings nur noch das Gehäuse, das in seiner architektonischen Gliederung ein Denkmal der italienischen Renaissance darstellt. Im Jahre 1894 baute die Firma Schlag und Söhne ein neues Werk mit 53 klingenden Stimmen ein. Das gegenwärtige Werk mit seinen 89 Stimmen und etwa 6500 Pfeifen stammt von W. Sauer in Frankfurt/Oder. Zur Zeit ist eine Erneuerung durch die Firma VEB Orgelbau Bautzen (vormals Eule) beabsichtigt. Der Sohn Adam Horatio Casparini erbaute im Jahre 1737 die Orgel für die Breslauer 11000-Jungfrauen-Kirche; sie fiel am 5. Januar 1807 bei der Beschießung Breslaus durch die Franzosen der Zerstörung anheim. Auch die St. Bernhardinkirche und die Christophorkirche in Breslau besaßen einmal Orgeln von Adam Horatio Casparini. Im Jahre 1727 erbaute Adam Horatio Casparini die Orgel in der Kirche zu Woitsdorf im Kirchenkreise Bernstadt-Namslau; sie hatte ein Manual mit 10 und ein Pedal mit 3 Registern und wurde im Jahre 1924 in unveränderter Gestalt benutzt. Nach polnischen Angaben ist sie erhalten – allerdings beschädigt.

Nur wenig später war in Breslau der einheimische Meister am Werke, „in dem der ganze schlesische Orgelbau seinen Gipfel erreichte“;

Michael Engler (Burgemeister S. 35). Die Engler kamen vom Neusiedler See im Burgenlande her nach der schlesischen Hauptstadt. Schon der Vater unseres Orgelbaumeisters war in Breslau als Orgel- und Instrumentenmacher tätig. Michael Engler wurde in Breslau im Jahre 1688 geboren; er starb daselbst im Jahre 1760. Sein berühmtestes Werk errichtete er in den Jahren 1724–1730 in der Nikolaikirche zu Brieg mit 56 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal. „Mit dieser Orgel trat Engler in die Reihe der großen Orgelbaumeister der Zeit . . . Als fertiger Meister und starke Persönlichkeit tritt er schon bei dieser seiner ersten großen Schöpfung auf den Plan.“ (Burgemeister S. 35 und 67). „Englers Orgeln verbinden mit dem silbernen Glanz eine edle fast schwärmerisch zu nennende Weichheit bei wohlgerundeter Klangfülle und waren sowohl im Ton als auch in ihren wertvollen Gehäusen vorzüglich dem Kirchenraum eingepaßt.“ (Hans Klotz in MGG 16, 97). Es gehörte große Geschicklichkeit dazu, das Werk in dem schmalen Kirchenschiff in Brieg unterzubringen. Wenn Günter Grundmann die Orgel als „eine der schönsten Barockorgeln Schlesiens“ bezeichnet, (Barocke Kirchen und Klöster in Schlesien, S. 216), gilt dieses Urteil auch dem Prospekt der Orgel, der sich in das gotische Mittelschiff der Kirche großartig einfügt. In den Jahren 1926–1928 wurde die Brieger Orgel unter Kirchenmusikdirektor Max Drischner restauriert; heute befindet sie sich nicht mehr in Brieg. Ihre Pfeifen waren nach Kamenz ausgelagert worden; sie fielen in Frankenstein in die Hände der russischen Besatzungsmacht. Max Drischner war der Meinung, daß sie eingeschmolzen wurden. Die Nachforschungen der Berliner Kirchenkanzlei hatten allerdings nur das Ergebnis, daß die Pfeifen wahrscheinlich unter der Anleitung von 'Kunst'-Offizieren in Kisten verpackt und als 'Beute' in die Sowjetunion verschickt worden sind. Mehr konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Daß man in den Wirren der Nachkriegszeit lediglich am Material der Orgel Interesse gehabt hat, bleibt zu befürchten. „Der Untergang dieser Orgel ist der schwerwiegendste Verlust für den schlesischen Orgelbau“ (Burgemeister<sup>2</sup> S. 117).

Als letztes großes Werk baute Michael Engler in den Jahren 1750–1761 die Orgel in St. Elisabeth zu Breslau, die erst sein Sohn vollendete. Er versah sie – wie seine Brieger Orgel – mit 56 Registern, diesmal jedoch auf 3 Manualen und Pedal. Allerdings kann nur das herrliche Gehäuse der Orgel noch als Werk Michael Englers gelten. Schon die Umbauten und Erweiterungen der Orgel durch die Schweidnitzer Schlag und Söhne in den Jahren 1878/1879 und 1907 waren einem Neubau des Werkes gleichgekommen. Und die vielbeachtete 'Restauration' durch die Firma W. Sauer aus Frankfurt/Oder in den Jahren 1939–1941 „stellte ein Muster der von der deutschen Orgelbewegung geprägten Disposition dar, deren Vorbild die Hamburger Schnitger-Orgeln bildeten . . . keine Renovierung historischen Bestandes, auch kein Nachbau einer Engler-Disposition“ (Burgemeister<sup>2</sup> S. 110). Der Gesamt-

charakter des Orgelwerkes habe nunmehr dem hanseatischen Orgeltyp angehört. Damals seien kostspielige Orgelbauten aus taktischen Gründen, d. h. um die Finanzierung durchzusetzen oft als Restaurierungen bezeichnet worden, was man fast als „Notlüge“ verstehen könne. Als am 20. September 1975 ein Feuer die ganze kupferverkleidete Renaissance-Haube des Turmes der Elisabethkirche vernichtete, blieb die Orgel unversehrt; das Löschwasser drang nur bis in die Gewölbe über ihr. Sie hatte auch den Krieg unbeschädigt überstanden.

Übrigens besaß auch die alte St. Salvatorkirche in Breslau eine Orgel Michael Englers. Die Kirche stand als Lehmfachwerkbau für 2000 Besucher am Schweidnitzer Tor, wo der hinter dem Neubau des Wertheim-Kaufhauses gelegene Platz als Salvatorplatz bis zuletzt die Erinnerung an sie festhielt. Die Kirche und mit ihr die Orgel wurden im Jahre 1854 durch Feuer vernichtet. Englersche Orgeln blieben unverändert erhalten in der Abteikirche zu Grüssau sowie — außerhalb Schlesiens — in Ölmütz (MGG 16, 95f). Weitere Engler-Orgeln standen in Schlesien einmal in der (nicht mehr vorhandenen) großen Bethauskirche zu Schmiedeberg im Riesengebirge und in Reichenstein im Kreise Glatz. Sie waren in den Jahren 1863 bzw. 1913 durch Orgeln aus Schweidnitz ersetzt worden.

In mindestens acht weiteren Gemeinden werden im Jahre 1924 noch Orgeln Michael Englers benutzt, z. T. noch in unveränderter Gestalt. Allerdings weiß nur einer der dort tätigen Kantoren, daß sein Instrument von dem großen schlesischen Orgelbauer aufgestellt wurde, die anderen geben nur das Baujahr ihrer Orgel an; daß es sich um Orgeln Michael Englers handelt, unterliegt keinem Zweifel. In Karoschke (Lindenwaldau) errichtete man im Jahre 1713 eine Kirche als Ziegelfachwerkbau, und Michael Engler versah sie im Jahr 1723 mit einer Orgel. Der dortige Kantor kennt die Geschichte seines Instrumentes genau. Er rühmt besonders den prächtigen Orgelprospekt. Restaurationen an der Orgel wurden ausgeführt durch die Orgelbauer Zittwer aus Glogau im Jahre 1764, Christian Peukert aus Oels im Jahre 1777 und 1817 durch Scheffler aus Groß-Hammer. Die Orgel hat 14 Stimmen auf zwei Manualen und Pedal. Für die aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kirche in Schwanowitz im Kreise Brieg baute Michael Engler im Jahre 1737 eine Orgel mit 23 Stimmen auf zwei Manualen und Pedal. Nur hier kennt der Kantor den Erbauer seiner Orgel; er berichtet nichts über Veränderungen des Werkes und bezeichnet den gegenwärtigen Zustand als gut. In der Kirche zu Bielwiese im Kreise Steinau steht eine Engler-Orgel aus dem Jahre 1724; sie hat 10 Register fürs Manual und 2 fürs Pedal. Ein Register könnte später hinzugefügt sein. Die große Zufluchtskirche in Hünern im Kreise Trebnitz, die im Jahre 1604 als Fachwerkbau errichtet wurde, erhielt von Michael Engler im Jahre 1725 eine relativ kleine Orgel von nur 8 klingenden Stimmen. Im Jahre 1924 wird über den

schlechten Zustand der Orgel geklagt. Die Kirche in Hünern ist nicht mehr vorhanden. In Paschkerwitz im Kreise Trebnitz hat man beim Neubau der Kirche im Jahre 1839 die Orgel aus der alten Kirche wieder aufgestellt. Man weiß wenig von ihrer Geschichte, schätzt ihr Alter auf 250 Jahre, weiß dann aber, daß sie in der Zeit des Ersten Schlesischen Krieges von einer Breslauer Firma aufgestellt wurde. Man bezeichnet sie als altersschwach, rühmt aber ihren Prospekt. Michael Engler gab ihr, als er sie aufstellte, 14 Stimmen, bei dem Umbau scheint sie auf 10 Stimmen verkleinert worden zu sein. Auch in Mühlwitz im Kirchenkreise Bernstadt-Namslau weiß man nicht, daß das dortige Instrument im Jahre 1736 von Michael Engler aufgestellt wurde. Und aus Linden und Zindel, beide Gemeinden im Kirchenkreise Brieg gelegen, fehlen die Fragebogen. Engler baute die Orgeln in den Jahren 1721/22 (Zindel) und 1728 (Linden). Burgemeister<sup>2</sup> bringt Abbildungen der Mühlwitzer und der Zindeler Orgel (Nr. 37 und 25). Die Orgel in Zindel blieb erhalten. Wer mag schließlich wohl die Orgeln in Maliers (Malen) im Kirchenkreise Groß-Wartenberg (Baujahr 1727, 9 Stimmen), in Kaulwitz (Baujahr 1753, 10 Stimmen) und in Korschlitze („etwa 150 Jahre alt“, 8 Stimmen), beide letztgenannten Orte im Kirchenkreise Bernstadt-Namslau gelegen, gebaut haben? Alle drei Orte liegen in der Nähe von den Plätzen, an denen Michael Engler als Orgelbauer tätig war. Sollte er auch für ihre Aufstellung in Frage kommen?

Nach dem Tode Michael Englers führte zunächst der Sohn Gottlieb Benjamin Engler (1734–1793) und dann der Enkel Johann Gottlieb Benjamin Engler (1775–1829) den Betrieb weiter. Das bedeutendste Werk des Sohnes war die Orgel für den Neubau der Friedenskirche Zum Schifflin Christi in Glogau. Im Jahre 1775 – zwei Jahre nach der Fertigstellung des neuen Kirchbaus – wurde die Orgel eingeweiht; sie hatte auf zwei Manualen und Pedal 35 Stimmen. In Glogau gibt man das Alter der Orgel richtig an, kennt aber ihren Erbauer nicht. Die Schweidnitzer Orgelbauer Schlag und Söhne rüsteten sie mit Röhrenpneumatik aus und bauten sie in den Jahren 1853 und 1905 um; sie hatte zuletzt 37 Stimmen auf 3 Manualen und Pedal. Die Glogauer Friedenskirche ist im Jahre 1945 ausgebrannt. Brieg meldet im Jahre 1924 noch eine Orgel Gottlieb Benjamin Englers in der Trinitatis-(Begräbnis)kirche „Sie soll jetzt gründlich gereinigt und teilweise umgebaut werden.“ In Groß-Weigelsdorf bei Breslau (Kirchenkreis Oels) weiß man im Jahre 1924, daß die dortige Orgel im Jahre 1790/1791 von dem jüngeren Engler als Werk mit 16 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal erbaut wurde. Änderungen scheinen nicht vorgenommen worden zu sein; ihr Zustand wird als unbefriedigend bezeichnet. – Dem jüngsten Engler gehören mit Sicherheit drei Orgeln an, die im Jahre 1924 noch benutzt werden. Es sind die Orgeln in Schwoitsch (Breslau–Guentherbrücke), erbaut 1796/1797 (Registerzahl unbekannt), in Schwarzu im Kirchenkreise Lüben, erbaut im Jahre 1796 mit 8 Stimmen, sowie

die Orgel in der in den Jahren 1671–1708 erbauten Schrotholzkirche zu Groß-Hammer im Kirchenkreise Trebnitz, die im Jahre 1804 als 14-stimmiges Werk gebaut wurde. Widersprüchliche Nachrichten liegen vor über die Orgel in der Kirche zu Herrnprotsch (Breslau-Herrnprotsch), einem Fachwerkbau aus dem Jahre 1648. Burgemeister<sup>2</sup> meint, sie sei in den Jahren 1798/1799 von dem jüngsten Engler als Werk mit 11 Registern gebaut worden und sei im wesentlichen unverändert. In Herrnprotsch meint man, sie sei schon im Jahre 1740 – also wohl von dem großen Engler – gebaut worden und habe im Jahre 1856 einen Umbau erfahren. Es werden auch andere Register genannt als bei Burgemeister. Wer mag schließlich im Jahre 1790 die Orgel für die im Jahre 1754 erbaute Schrotholzkirche in Schlottau im Kreise Trebnitz errichtet haben? Außer dem Baujahr fehlt jede Nachricht. Sollte es etwa auch der jüngste Engler gewesen sein?

Die Nachfahren stehen in dem Rufe, daß sie zwar mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt ans Werk gingen wie der Vorfahr, ihn aber an Begabung und Tatkraft doch nicht erreichten. Über den jüngsten Engler teilt Burgemeister aus einer Nummer der Schlesischen Zeitung vom April 1861 folgende Episode mit: Der Vater des Organisten Hesse, der sich von jeher für Orgelbau interessierte, habe Engler einst während der Arbeit auf dem Chor der Magdalenenkirche besucht, wo Engler damit beschäftigt war, die schadhaft gewordene Orgel instand zu setzen. „Engler, noch einen Zopf tragend und äußerst wortkarg, besah eine neugefertigte Zinnpfeife von allen Seiten und blies sie an, ohne von dem Besucher die mindeste Notiz zu nehmen. Auf die wiederholte Frage, was denn der Pfeife fehle, da sie doch sehr sauber gearbeitet sei und schön klinge, erwiderte Engler: Eigentlich gefällt mir die Pfeife doch nicht, worauf er sie mit Vehemenz vom Chor in die Kirche hinabschleuderte.“ Der letzte Engler blieb ehelos, er starb in Armut, „bei allen Schwächen eine achtenswerte Erscheinung, der letzte in der bedeutendsten Orgelbauerfamilie Schlesiens.“ (Burgemeister S. XXXVII)

Überlieferungen aus der Zeit Michael Englers lebten weiter und fanden ihre Pflege bei der Orgelbauerfamilie Müller in Breslau. Johann Christian Benjamin Müller (1791–1847) ging gleichzeitig mit dem jüngsten Engler bei dessen Vater in die Lehre; er wurde dann sein Mitarbeiter, später sein Konkurrent. Müllers Werkstatt wurde von seinen Söhnen Moritz Robert Müller (1803–1863) und Otto Müller († 1865) und seinem Enkel Alfred Müller (geb. 1833) weitergeführt. Eine Orgel von Johann Christian Benjamin Müller wird im Jahre 1924 noch in der Lehmfachwerkkirche zu Lossen im Kreise Trebnitz gespielt; sie hat 18 Register auf 2 Manualen und Pedal und wurde im Jahre 1815 gebaut. Derselbe Müller brachte die aus dem Jahre 1721 stammende Orgel in Massel im Kreise Trebnitz im Jahre 1816 auf den Stand des Jahres 1924. Das wichtigste Werk Moritz Robert Müllers im evangelischen Raum ist die

Orgel in der Langhans-Kirche zu Groß-Wartenberg, erbaut im Jahre 1854 als mechanisches Werk mit 28 Stimmen.

Da Groß-Wartenberg (heute Sykow) jetzt Wohnsitz eines polnischen evangelischen Pfarrers ist, kann man annehmen, daß Kirche und Orgel erhalten blieben und benutzt werden. Moritz Robert Müller baute im Jahre 1827 auch die Orgel in Groß-Tinz im Kirchenkreise Parchwitz mit 33 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal, die im Jahre 1924 noch unverändert ihren Dienst tat. Im Jahre 1854 war er auch in Polkwitz (Heerwegen) im Kirchenkreise Glogau tätig. Die 17stimmige Orgel, die er dort aufstellte, wurde im Jahre 1897 von den Gebrüdern Walter in Guhrau einem Umbau unterzogen. Otto Müller baute im Jahre 1864 die Orgel in der Kirche zu Straußeneu (Straußdörfel) mit 10 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal. Er renovierte die aus dem Jahre 1742 stammende Orgel in Leuthen bei Breslau im Jahre 1853. — Wir kehren zu den Orgelbauern des 18. Jahrhunderts zurück.

Einen sehr guten Ruf und hohes Ansehen genossen im Jahre 1924 noch die Orgeln, die aus den Werkstätten der Orgelbauerfamilie Meinert in Lähn hervorgingen. Die Kantoren, die sie spielen, bezeichnen ihren Zustand durchweg als gut bis befriedigend, gelegentlich werden sie als „gutes altes Werk mit sanften zarten Stimmen“ gerühmt (Harpersdorf). Besonderes Lob wird auch den Gehäusen zuteil, mancher Kantor macht sich mit einigem Stolz die Mühe, seinem Bericht eine Zeichnung seines Orgelgehäuses beizufügen (ebenfalls Harpersdorf). Die Familie Meinert war in mehreren Generationen und Zweigen vom Jahre 1721 an bis zum Ende des Jahrhunderts tätig. Das älteste, im Jahre 1924 noch benutzte Orgelwerk baute Johann Heinrich Meinert für die 3000 Besuchern Platz bietenden Grenz- und Zufluchtskirche in Gebhardtdorf im Kreise Löwenberg. Er versah es mit 22 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal. Für die eine ähnliche Besucherzahl fassende Zufluchtskirche in Harpersdorf im Kreise Goldberg baute derselbe Meinert im Jahre 1748 eine Orgel mit 26 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal. Sie wurde von Benjamin Reich aus Bolkenhain im Jahre 1864 erneuert. Von der Harpersdorfer Kirche standen im Jahre 1974 nur noch Reste der Umfassungsmauern. Das bedeutendste Werk dieses Meinert war die Orgel in der Gnadenkirche zu Freystadt, erbaut im Jahre 1746. Am Orte weiß man im Jahre 1924 nur von einem Umbau durch Schlag und Söhne aus Schweidnitz, der im Jahre 1904 erfolgte. Da aber die Zahl von 52 Registern und ihre Anordnung auf 3 Manualen und Pedal die gleiche geblieben ist, dürfte von dem ursprünglichen Bestande doch mehr als das prächtige Gehäuse erhalten geblieben sein. Von selbst versteht es sich, daß die Meinerts die Orgel für ihre Heimatstadt Lähn bauten. Johann Gottlieb Meinert baute sie in den Jahren 1786—1788 als zweimanualiges Werk mit 30 Stimmen. Im Jahre 1924 werden nur 27 Register angegeben, außer dem Glockenspiel scheinen die Pfeifen auf zwei Register zu fehlen. Derselbe Johann Gottlieb Meinert baute im Jahre 1773 die Orgel in Arn-

dorf im Riesengebirge mit 31 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal, von der die Schweidnitzer Schlag und Söhne beim Umbau im Jahre 1903 nicht nur das „sehr schöne reichgeschnitzte Gehäuse“, sondern auch die Registerzahl und deren Anordnung übernahmen.

Ein größeres Orgelwerk dieses Meinert, erbaut im Jahre 1781 mit 29 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal, tat noch in Gottesberg im Kreise Waldenburg seinen Dienst. Über einen Umbau oder eine Erneuerung wird nichts bemerkt. Weitere Orgeln Johann Gottlieb Meinerts, die unverändert blieben, werden im Jahre 1924 gemeldet aus der nach dem Jahre 1945 dem Verfall preisgegebenen großen Bethauskirche in Reibnitz im Kreise Hirschberg, gebaut im Jahre 1784 als zweimanualiges Werk mit 15 Registern, und aus Niebusch im Kreise Freystadt, wo sich ein einmanualiges Werk mit 14 Stimmen befand. Dort kennt man allerdings nur das Baujahr, nicht den Erbauer der Orgel. Ob bei dem Umbau der aus dem Jahre 1784 stammenden Meinert-Orgel in Boberröhrsdorf im Kreise Hirschberg durch die Schweidnitzer Schlag und Söhne (1836 und 1886) viel vom alten Bestande erhalten blieb, läßt sich nicht erkennen. Gegen Ende des Jahrhunderts baute Samuel Gottlob Meinert die Orgeln in Günthersdorf im Kreise Grünberg (Baujahr 1799, 23 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal) und in Schweinitz im gleichen Kreise (Baujahr 1795, einmanualiges Werk mit 15 Stimmen). Von letztgenannter Orgel kennt man am Orte wieder nur das Baujahr, nicht den Erbauer. Es liegt nahe, auch für die Orgel in Wiesenthal im Kreise Löwenberg, die im Jahre 1798 aufgestellt wurde, einen Meinert als Erbauer anzunehmen. Wiesenthal liegt in der Nähe von Lähn. Sicher war ein Meinert aus Lähn im Jahre 1809 an der Orgel in Saabor im Kreise Grünberg tätig. Die dortige Orgel baute Franz Usler aus Glogau im Jahre 1755, Meinert und Hartig aus Neusalz (letzterer im Jahre 1820) bauten an ihr weiter unter Verwendung der brauchbaren Bestandteile.

Ein interessanter Bericht über das Schicksal einer Meinert-Orgel liegt aus Quaritz (Oberquell) im Kirchenkreise Glogau vor: „Auf einem Seitenbrett der Orgel ist folgende Eintragung zu lesen: Erbaut von Meinhart (sic) im Jahre 1757. Repariert von Mettner (gemeint ist Methner aus Neustädtel) im Jahre 1834. Umgearbeitet und völlig erneuert von Otto im Jahre 1861. Gestimmt und verbessert im Jahre 1866 E. Horn, Orgelbaumeister aus Breslau, A. Beck, Gehilfe. Repariert Peschel und Sohn, Orgelbau und Uhren aus Alt-Strunz bei Schlawa im Februar 1881. Unter Verwendung des noch brauchbaren Alten neu erbaut im Jahre 1893 von Gebrüder Walter in Guhrau und am 23. Juli 1893 eingeweiht.“

Für die weiteren schlesischen Orgelbauer des 18. Jahrhunderts muß die Nennung ihrer Namen und die Angabe ihrer im Jahre 1924 noch benutzten Orgelwerke genügen. Obwohl noch ins ausgehende 17. Jahrhundert gehörend und am Rande Schlesiens ansässig, sei zunächst der

Orgelbauer Samuel Näser aus Fraustadt genannt, der — laut Bericht aus Oyas im Kreise Liegnitz — im Jahre 1698 die dortige Orgel mit 10 klingenden Stimmen erbaute. Wenn der Bericht zutrifft, ist die Orgel aus einer älteren Kirche in die erst im Jahre 1712 erbaute neue Kirche in Oyas übernommen worden. Gleichzeitig mit dem großen Michael Engler war Johann Gottfried Wilhelm Scheffler in Brieg tätig. Er erbaute im Jahre 1758 eine Orgel mit 9 Stimmen für die Kirche zu Kreisewitz im Kreise Brieg, die Burgemeister<sup>2</sup> als nicht mehr vorhanden bezeichnet; der Bericht aus Kreisewitz fehlt. Schefflers Sohn Christian Friedrich Wilhelm Scheffler war ein Zeitgenosse des jüngsten Engler. Er erbaute im Jahre 1795 die kleine zweite Orgel in der Brieger Nikolaikirche. Sie hatte 11 Stimmen im Manual und 4 Stimmen im Pedal. Aus Rosenbach im Kreise Frankenstein wird berichtet, daß Christoph Krause aus Mittelwalde im Jahre 1731 die dortige Orgel gebaut habe. Ihr Zustand sei noch ziemlich gut. Eine Mitteilung über die Zahl der Stimmen fehlt. Die Orgel in Gräditz im Kirchenkreise Schweidnitz-Reichenbach stellte Johann Georg Neßling aus Waldenburg im Jahre 1746 auf. Der Zustand des Werkes, das auf zwei Manualen und Pedal 16 Stimmen hat, wird als befriedigend bezeichnet. Die große Bethauskirche in Petersdorf im Kreise Hirschberg, die man in den Jahren 1747/1748 erbaut hatte, wurde in den Jahren 1765/1767 von einem ortsansässigen Orgelbauer mit einer Orgel versehen. Johann Gottfried Herbst versah sie mit 38 Stimmen auf 3 Manualen und Pedal. Ihr Zustand wird als „sehr gut“ bezeichnet. Zuvor hatte Herbst im Jahre 1749 eine Orgel mit 26 Stimmen auf zwei Manualen und Pedal für die Bethauskirche in Striegau gebaut. Der Bericht aus Striegau fehlt. Das Striegauer Bethaus wurde im Jahre 1807 wegen Baufälligkeit geschlossen. Nach Herbsts Tod führte sein Schüler Christian Ferdinand Neumann den Petersdorfer Betrieb weiter. Er baute im Jahre 1788 die Orgel in Kaiserswaldau im Kreise Hirschberg als zweimanualiges Werk mit 20 klingenden Stimmen. In der Bethauskirche zu Seiferschau im Riesengebirge fügte er in das aus dem Baujahr der Kirche (1744) stammende Orgelgehäuse ein neues zweimanualiges Werk mit 23 klingenden Stimmen ein, und in Ottendorf im Kreise Bunzlau versah er die Bethauskirche im Jahre 1798 mit einem Orgelwerk, das auf 2 Manualen und Pedal 29 Stimmen besaß. Die Register der Orgeln werden im Jahre 1924 teilweise als gut, der Gesamtzustand der Orgeln zum Teil als befriedigend, zum Teil als leidlich bezeichnet. Auch die Kirche zu Guhrau (Kirchenkreis Guhrau-Herrnstadt) besaß ein von einem ortsansässigen Orgelbauer errichtetes Orgelwerk. Martin Benjamin Liebeherr baute es im Jahre 1776 als zweimanualiges Werk mit 32 klingenden Stimmen. Der Zustand wird als „trotz des Alters nach einem kleinen Umbau noch leidlich“ bezeichnet. Als „letzter bedeutender Vertreter des großen Orgelbaujahrhunderts, . . . wenn er auch nur ein Epigone ist“ (Burgemeister S. 72) gilt Peter Zeitzius aus Frankenstein. Er baute im Jahre 1777 die Orgel in der großen Bethauskirche zu Michelsdorf i. R. im Kreise Landeshut; sie wurde als zwei-

manualiges Werk mit 33 Stimmen errichtet und galt im Jahre 1924 als abgenutzt. 5 neue Stimmen waren bereits eingefügt.

Aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts seien noch die Werkstätten erwähnt, die ihren Betrieb einstellten, in der Zeit, als Orgeln mit mechanischer Traktur nicht mehr gefragt waren. In seiner Heimatstadt Neustädtel im Kreise Freystadt versah der Orgelbauer Methner im Jahre 1805 die Kirche mit einer zweimanualigen Orgel, die 23 klingende Stimmen hatte. Im Jahre 1824 baute Methner die Orgel in Priebus im Kreise Sagan als 19-stimmiges Werk. In Priebus bezeichnet man den Zustand als beklagenswert, ihren Erbauer kennt man nicht. Im Jahre 1828 baute Methner die Orgeln in Schöndorf (Kirchenkreis Bunzlau II) und Kuttlau (Kirchenkreis Glogau), beide als zweimanualiges Werk mit 18 bzw. 17 Stimmen. In Schöndorf bezeichnet man den Zustand als befriedigend. Methner war auch in Bielawe (Lindenkrantz) im Kreise Freystadt tätig. Die Nachricht von dort ist unleserlich. Friedrich Müssig aus Jauer stattete im Jahre 1831 die Kirche zu Hohenfriedeberg im Kreise Bolkenhain mit einer dreimanualigen Orgel aus; das Werk hatte 27 klingende Stimmen; im Jahre 1924 bezeichnet man es als veraltet, obwohl der Zustand als befriedigend gilt. Auch die 16-stimmige Orgel zu Tentschel im Kirchenkreise Parchwitz ist ein Werk Friedrich Müssigs. In Tentschel kannte man den Erbauer der Orgel nicht; ihren Zustand bezeichnet man als sehr mangelhaft. Weitere Orgeln Müssigs wurden im Jahre 1924 in Aslau im Kirchenkreise Bunzlau I (Baujahr 1827, 20 klingende Stimmen, im Jahre 1872 von Sander-Liegnitz umgebaut), in Koitz im Kirchenkreise Parchwitz (Baujahr 1830, 12 Register) und in Kupferberg im Kirchenkreise Schönau (Baujahr 1826, 23 klingende Stimmen) benutzt.

Weitere Orgelbauer mit ihren Orgeln:

Die Zahlen nennen das Baujahr der Orgel, die Anzahl der Manuale (römische Zahl) und der Register.

Kreise = Kirchenkreise

Eduard Theinert in Breslau

Groß-Leipe im Kreise Trebnitz 6 Stimmen

Charlottenbrunn im Kreise Waldenburg 1863 II 28

Andreas Iske in Sprottau

Nieder-Leschen im Kreise Sprottau 1840

Kunzendorf im Kreise Glogau 1840 10

Joseph Schinke in Hirschberg-Schmiedeberg

Lichtenberg im Kreise Görlitz I 1845 11

Stonsdorf i. R. im Kreise Hirschberg 1844 8

- Wang bei Brückenberg im Kreise Hirschberg 1844 6  
 Schwerta im Kreise Lauban 1824 22  
 Meffersdorf im Kreise Löwenberg II 1827 31  
 Alt-Jäschwitz im Kreise Bunzlau I 1844 12
- Karl Friedrich Ferdinand Buckow in Hirschberg**  
 Sohra im Kreise Görlitz III 1839  
 Alt-Kemnitz im Kreise Hirschberg 1842 20  
 Erdmannsdorf im Kreise Hirschberg 1840 20
- Wildner in Alt-Warthau bei Bunzlau**  
 Hermsdorf im Kreise Goldberg 1877 12  
 Modelsdorf im Kreise Goldberg 1876 12  
 Altenlohm im Kreise Haynau 1854 18  
 Kaiserwaldau im Kreise Haynau 1857 8  
 Cunzendorf im Kreise Löwenberg I 1898 8
- Friedrich Ferdinand Hesse in Breslau**  
 Riemberg bei Obernigk im Kreise Trebnitz
- Benjamin Reich in Bolkenhain**  
 Harpersdorf im Kreise Goldberg 1864 27  
 (Umbau einer Meinert-Orgel)  
 Steudnitz im Kreise Haynau 1859  
 Konradsdorf im Kreise Haynau 1836 19  
 Wernersdorf im Kreise Hirschberg 1845  
 Brauchitschdorf im Kreise Lüben 1852 16  
 (Umbau durch Schlag und Söhne)  
 Greibnig im Kreise Liegnitz 1866 10
- Gottfried Riemer in Brieg**  
 Giersdorf im Kreise Glatz 1865 14  
 Minken im Kreise Ohlau 1871  
 Hussinetz (Friedrichstein) im Kreise Strehlen 1882 11  
 Kirchberg im Kreise Neiße 1880  
 Steubendorf im Kreise Ratibor 1873/74
- Reipke-Brieg**  
 Mollwitz im Kreise Brieg 1880 II 15
- Vogel-Frankenstein**  
 Langenöls im Kreise Nimptsch 1850 15
- Hermann Stiller in Freystadt**  
 Deutsch-Wartenberg im Kreise Grünberg 1881 10
- Eduard Horn in Breslau**  
 Lichtenwaldau im Kreise Bunzlau I 1870 12  
 Nilbau im Kreise Glogau 1866 11

Traugott Wünsche in Breslau

- Fürsten-Ellguth im Kreise Bernstadt-Namslau 1856 19  
Vielguth im Kreise Bernstadt-Namslau 1849 17

Johann Schneider-Breslau

- Metschkau im Kreise Striegau 1867 II 13

Robert Linsert in Schweidnitz

- Troitschendorf im Kreise Görlitz I 1890 14  
Pilgramsdorf im Kreise Goldberg 15  
Tätschwitz im Kreise Hoyerswerda 1895 7  
Pommerswitz im Kreise Ratibor 1888

Nißler-Görlitz

- Leschwitz-Posottendorf im Kreise Görlitz I 1876 II 15  
Rückenwaldau im Kreise Bunzlau I 1875/1876 II 15

Julius Röhle-Görlitz

- Alt-Kohlfurt 1916 8  
Ödernitz-Niesky im Kreise Rothenburg I 1900 II 20  
Creba im Kreise Rothenburg II 1902 II 12  
Leippa (Selingersruh) im Kreise Rothenburg II II 13  
Reichenau im Kreise Sagan 1896 II 7

Siegmond Goldmann in ?

- Prausnitz im Kreise Jauer 1811/1812 II 24

Eduard Wilhelm in Breslau

- Breslau-Hundsfeld 1890 II  
Breslau-Klettendorf 1905 II 22  
Schmolz im Kreise Breslau-Land 1908 II 15  
Zobten im Kreise Schweidnitz-Reichenbach 1856 9  
Dittmannsdorf im Kreise Frankenstein 1867 II 13  
Stolz im Kreise Frankenstein 1908 18  
Schreibendorf im Kreise Strehlen 1885 II 16  
Steinkirche im Kreise Strehlen 19  
Obernick im Kreise Trebnitz 1908 20  
Brustawe (Eichensee) im Kreise Groß-Wartenberg 1910 12  
Hermsdorf u. K. im Kreise Hirschberg II 29  
(wahrscheinlich im Jahre 1923 Umbau einer Orgel aus dem Jahre 1823 ?)

Wilhelm Postel in Liegnitz

- Naumburg am Bober im Kreise Sagan 1862 II 16

Joseph Lux in Landeck

- Landeck im Kreise Glatz 1848 II 10

- Haas-Leobschütz  
 Oppeln 1864 25  
 Mockerk im Kreise Ratibor 1878 8
- Hoffmann-Oberglogau  
 Krappitz im Kreise Oppeln 1858
- Müller-Schultze-Oppeln  
 Guttentag im Kreise Kreuzberg 1851
- Kurtzer-Gleiwitz  
 Gleiwitz 43
- Gottlieb Anders in Oels  
 Groß-Nädliitz (Nädlingen) im Kreise Breslau-Land 1859 II 15  
 Prietzen im Kreise Bernstadt-Namslau 1865 II 15  
 Zessel im Kreise Oels vor 1883  
 Jackschönau im Kreise Oels 6  
 Klein-Ellguth im Kreise Oels 1862 II 13?  
 Schmollen im Kreise Oels 1853 II 20  
 Malitsch im Kreise Jauer 1864 II 12
- Gebrüder Walter in Guhrau  
 Breslau-Lissa 1877 II 12  
 Geischen im Kreise Guhrau-Herrnstadt 1871  
 Heinzendorf im Kreise Guhrau-Herrnstadt II  
 Herrnlauersitz im Kreise Guhrau-Herrnstadt II 14  
 Herrnstadt-Stadt II 20  
 Herrnstadt-Land 1902 II 15  
 Rützen im Kreise Guhrau-Herrnstadt 1859 II 11  
 Nieder-Schüttlau im Kreise Guhrau-Herrnstadt 1872 II 12  
 Wendstadt im Kreise Guhrau-Herrnstadt 1905 10  
 Maltsch im Kreise Neumarkt 1907 II 17  
 Groß-Bargen im Kreise Militsch-Trachenberg 1902 II 19  
 Korsenz im Kreise Militsch-Trachenberg 1861 II 18  
 Wüstegiersdorf im Kreise Waldenburg 1863 II  
 Alt-Warthau im Kreise Burzlau I 1904 II 17  
 Quaritz (Oberquell) im Kreise Glogau 1893 II 25  
 (Umbau einer Meinert-Orgel)  
 Weißholz im Kreise Glogau 1900 II 13  
 Zerbau im Kreise Glogau 1911 II 11  
 Königshain im Kreise Görlitz I 1875 II 13  
 Rothenburg/Oder im Kreise Grünberg 1878 II  
 Schlesisch-Nettkow im Kreise Grünberg 1866 II 17  
 Haynau 1912 II 33  
 Marklissa im Kreise Lauban 1869 II  
 Bienowitz (Bienau) im Kreise Liegnitz 1859  
 Kesselsdorf im Kreise Löwenberg I 1869 II 12

Ober-Görisseiffen im Kreise Löwenberg I	1911	II	19
Ober-Wiesa im Kreise Löwenberg II	1869	II	
Zedlitz im Kreise Lützen	1872	II	10
(Benutzung einer Orgel von 1774)			
Groß-Reichen im Kreise Lützen	1860	II	15
Freiwalddau im Kreise Sagan	12		
Bischdorf im Kreise Kreuzberg	1913	10	
Dittmansdorf im Kreise Neiße	1909		

Der glanzvolle Aufstieg der von Christian Gottlieb Schlag in Schweidnitz begründeten Orgelbauanstalt leitete zugleich das Ende des schlesischen Orgelbaus ein. Man könnte sagen, er brach wie ein Verhängnis über den schlesischen Orgelbau herein. Schlag stammt aus der Nähe von Zeitz in Sachsen; er verbrachte seine Lehrzeit bei einem Orgelbauer Schönburg in Schafstädt bei Merseburg, übernahm später eine Werkstatt in Jauer und verlegte seinen dortigen Betrieb nach Schweidnitz, als er mit einem größeren Umbau an der Orgel der Friedenskirche in Schweidnitz beauftragt wurde. Sein Bruder, seine Söhne, schließlich seine Enkel wurden Mitarbeiter und Teilhaber seines Betriebes. Indem die Werkstatt zur „zeitweilig bedeutendsten schlesischen Orgelbauanstalt“ wuchs (Fritz Seidel in MGG 11 Sp. 1736), trat zugleich an die Stelle des kunstvollen Handwerks ein mit Spezialmaschinen ausgerüsteter fabrikmäßiger Betrieb, in dem Orgeln in vorher nicht gekannten Mengen hergestellt wurden. In den 6 Jahrzehnten zwischen 1850 und 1910 haben über 1000 Orgeln die Schweidnitzer Werkstätten verlassen, wenn man Umbauten und Reparaturen mitzählt. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Schweidnitzer großen Anteil an der technischen Entwicklung und Verbesserung des Orgelbaus im 19. Jahrhundert hatten. An die Stelle der mechanischen Traktur tritt die Röhrenpneumatik; an der Erfindung der frei einstellbaren Kombinationen waren die Schweidnitzer beteiligt. Der Rollschweller stand allerdings der Registrierkunst im Wege; er galt sehr bald als der Orgel nicht wesensgemäß. Immerhin genossen die Schweidnitzer hohes Ansehen. Ein Glied der Familie wurde Vorsitzender des Vereins deutscher Orgelbaumeister; sie bauten u. a. die Konzertorgel der Berliner Philharmonie; auch die Orgel der Berliner Marienkirche stammte aus der Schweidnitzer Werkstatt. Einige Orgeln aus Schweidnitz gingen sogar nach Übersee. Dem Wachstum der Schweidnitzer Werkstätten kam das Verlangen vieler Gemeinden entgegen, anstelle einer als veraltet empfundenen Orgel ein damals als modern geltendes Instrument zu besitzen. So sind denn damals wahrscheinlich viele aus der Blütezeit des Orgelbaus stammende Werke ersetzt oder umgebaut worden, deren Erhaltung zu wünschen gewesen wäre. Dabei lieferten die Schweidnitzer oft Orgeln mit teils mechanischer, teils pneumatischer Traktur, so zum Beispiel in Festenberg, in Jauer, in Sagan, in Deutmannsdorf im Kreise Löwenberg. Der Festenberger Kantor bemerkt dazu: „ein System, das

sich nie bewährt“. Es lag im Zuge der Zeit, daß sich auch im Orgelbau nur der Großbetrieb behaupten konnte; und so stellten nacheinander allmählich alle schlesischen Orgelbauwerkstätten zugunsten der Schweidnitzer Orgelbauer ihren Betrieb ein. Auf die Gestaltung ihrer Orgelgehäuse hat das sogenannte Eisenacher Regulativ mit seiner Forderung, an die historischen Stile, möglichst an die Gotik, anzuknüpfen, eine ungünstige Wirkung ausgeübt.

Als eine Zeit des Verfalls gilt in der Gegenwart die Zeit, in der die Schweidnitzer Orgelbauwerkstätten den schlesischen Orgelbau beherrschten. „Es lag im Zuge der Zeit, daß viele Werke Schlags einem gewissen Zug zum Orchesterprinzip folgten“ (Fritz Seidel in MGG 11, Sp. 1737). Als die Orgelbewegung mit ihrer Forderung auftrat: „Zurück zu den von Bach verlangten polyphonen, nicht orchestralen Orgeln“ (Albert Schweitzer), endete etwa gleichzeitig mit dem Ende der Inflation nach dem Ersten Weltkriege die Tätigkeit der Schlagschen Werkstätten in Schweidnitz. So ruhmvoll die zwei Jahrhunderte schlesischen Orgelbaus im Jahre 1724 begonnen hatten, so sang- und klanglos gingen sie 200 Jahre später zu Ende.

Ungeklärt bleibt das Schicksal von vielen alten Orgeln, die im Jahre 1924 noch benutzt wurden. Da vom Jahre 1924 an die Generation der von der Jugend und Erneuerungsbewegung geprägten Kantoren und Pfarrer ins Amt kam, kann man vielleicht annehmen, daß erhalten und restauriert worden ist, was erhaltenswert war. Auch dürften Wirtschaftskrise, Kirchenkampf und Krieg nur in wenigen Fällen bedeutsame Leistungen auf dem Gebiete des Orgelbaus zugelassen haben. Dazu gehören gewiß die Neubauten in Breslau-Zimpel, Breslau-Carlowitz, die neue Orgel der Breslauer Hofkirche, um nur einige zu nennen. Unsere Fragebogen können uns über sie keine Auskunft geben.

Abkürzung MGG = Die Musik in Geschichte u. Gegenwart, Kassel 1949 ff

Arno Büchner